

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 55.

Berlin, Donnerstag den 8. Mai

1845.

Frankreich.

Die Mordanschläge auf den ersten Konsul.

Nach Thiers.

Die beiden Anschläge, welche gegen Ende des Jahres 1800 auf das Leben des ersten Konsuls versucht wurden, erhalten durch Thiers' Darstellung ein neues Licht. Um sie richtig zu begreifen, muß man den Stand der Parteien in jener Zeit kennen. Wir folgen der Schilderung, welche Thiers im sechsten Buche von ihnen entwirft, und schalten, wo es nöthig scheint, Ergänzungen aus den vorhergehenden Büchern ein.

Jede Partei scheidet sich in zwei Hälften: eine größere, aufrichtigere, welche sich verfühnen läßt, wenn die Wünsche des Landes ausgeführt werden, und eine bei weitem kleinere, unbeugsame, unruhige, welche durch die Erfüllung jener Wünsche nicht nur nicht befriedigt, sondern in Verzweiflung gesetzt wird, weil sie nun ihrer Vorwände beraubt ist. Mit Ausnahme dieser geringeren Hälfte hatten sich alle Parteien binnen kurzer Zeit beruhigt und erklärten sich entweder offen für den ersten Konsul oder verbieten sich doch still unter seiner Regierung, wenn ihre Sache mit der seinigen unvereinbar war, wie z. B. die Royalisten.

Die exaltirten Revolutionaire hatten im November 1799, namentlich im südlichen Frankreich, neue Versuche gemacht und unter Anderem beschlossen, in Toulouse wieder eine Art von Direktorium einzusetzen; aber die Erscheinung des Generals Lannes zu Toulouse genügte, um die Ruhe vollkommen herzustellen, denn die öffentliche Meinung war für die Konsuln. Bonaparte hatte sich durch die Festigkeit seines Charakters verleiten lassen, achtunddreißig jener Revolutionaire zur Deportation und achtzehn zur Haft in La Rochelle zu verurtheilen, doch bewogen ihn die Bemühungen des Justiz-Ministers Cambacères und die sichtsüchtige Beruhigung des ganzen Landes, jene Verurtheilung in eine bloße polizeiliche Aufsicht zu verwandeln, und auch diese konnte bald aufgehoben werden. Es war in der That von der revolutionairen Partei wenig zu befürchten, doch bewahrte Bonaparte gerade gegen sie ein großes Mißtrauen, dessen Folgen wir bald werden kennen lernen.

Die royalistische Partei bestand zumeist aus den Bewohnern der Vendée und aus den Emigranten, welche beide von England mit Rath und That unterstützt wurden. Es hatte sich bei vielen derselben die Meinung festgesetzt, der General Bonaparte könne sein Glück nicht dem Befehl der Revolution anvertrauen wollen und werde mithin geneigt seyn, die alte Königsfamilie wieder einzusetzen, um unter ihrem Schutze sich einer ehrenvollen und einflussreichen Stellung mit Sicherheit zu erfreuen. Die Herren Hyde von Neuville und von Andigné übernahmen es, ihn auszuforschen, ob er wirklich beabsichtige, sich zu der Rolle eines Monk herzugeben. Sie ersuchten ihn um eine Audienz und trugen ihm ihre Ansichten vor; er erklärte ihnen aber frei heraus, daß seine Absichten dahin gingen, zwar die Verfolgungen abzuschneiden und die Parteien zu verfühnen, aber um jeden Preis die Sache der Revolution in ihrem besten Sinne aufrecht zu erhalten. Hyde von Neuville kehrte nach London, Andigné in die Vendée zurück, Beide von ihrer Täuschung geheilt und überzeugt, daß man einen solchen Mann nicht besiegen könne. Der Erfolg dieser Unterredung zeigte sich alsbald in der Vendée. Bonaparte hatte beschlossen, den für das Land eben so schädlichen als entehrenden Bürgerkrieg rasch und nachdrücklich zu beendigen. Er hatte deshalb den General Brune aus den Niederlanden gerufen, ihm den verständigen und verständiglichen Hedouville, der schon seit längerer Zeit mit den Anführern der Vendée in Unterhandlungen stand, zur Seite gegeben und das Heer auf etwa 60,000 Mann verstärkt. Eine Proclamation der Konsuln bot auf der einen Seite für die Unterwerfung vollständige Verzeihung und Amnestie, drohte auf der anderen den hartnäckigen Empörern mit der bereitstehenden überlegenen Macht des an den Gränzen versammelten Heeres. Die Royalisten der Vendée selbst waren getheilte Meinung. Die Städte neigten auf die Seite der Revolution, die Bewohner des platten Landes waren zwar königlich gesinnt, aber, namentlich auf dem linken Ufer der Loire oder in der alten Vendée, vom langen Kriege erschöpft und durch die bisherigen Verfügungen der Konsuln bereits günstiger für dieselben gestimmt. Einen zäheren Widerstand konnte man in der Bretagne und der Normandie erwarten, wohin sich die Chouans geflüchtet hatten, d. h. die Leute, welche, durch die Insurrection ans Räuberleben gewöhnt, nicht so bald davon zurückkommen konnten. Auch waren gerade hier die unveröhnlichsten Anführer, de Frotié in der Unter-Normandie und Georges Caboudal im Nordhain. Die von England bezahlten Emigranten, welche nur kamen

und gingen, ohne die Noth des Landes mittragen zu müssen, wollten ebenfalls nichts von Unterwerfung hören. Die Antwort Andigné's war nun zwar freilich nicht den unteren Klassen des Volkes bekannt worden, doch mußte sie die Hoffnungen der Anführer selbst bedeutend herabstimmen, und deshalb liebten sie den Sühnversuchen Bernier's um so lieber ein geneigtes Ohr. Der Abbé Bernier war Pfarrer zu Saint-Laud in der alten Vendée und stand wegen seiner Einsicht und seines natürlichen Geschicks bei den Anführern in großem Ansehen. Er beurtheilte die Sache aus dem richtigen Gesichtspunkte und übernahm im Interesse seines Vaterlandes das Geschäft eines Vermittlers zwischen Hedouville und den Insurgenten. Binnen kurzer Zeit war es ihm gelungen, die gesammte alte Vendée zur Unterwerfung unter die Konsular-Regierung zu bewegen. Bonaparte erkannte übrigens das seltene Talent des Mannes, zog ihn nach Paris und brachte ihn später zu seinen Unterhandlungen mit dem Papste. Der Widerstand der übrigen Royalisten wurde bald gebrochen; de Frotié wurde gefangen, von einem Kriegsgerichte verurtheilt und erschossen, ehe der Gegenbefehl des ersten Konsuls anlangte. Gegen Ende Februar 1800 war der Aufstand vollkommen beendet, und es blieben nur die Räuberbanden auf den großen Heerstraßen übrig, welche allmählig unterdrückt wurden. Bonaparte wußte aber sehr wohl, daß mit der Auslieferung der Waffen noch bei weitem nicht Alles gethan sey, sondern daß man die Führer selbst gewinnen und ihren unternehmenden Geist auf eine andere Bahn der Ehre lenken müsse. War ja jetzt allen Franzosen eine ruhm- und gefahrvolle Laufbahn mit noch unabsehbaren Fernen in den Reihen der siegreichen Heere geöffnet; es kam darauf an, auch die Royalisten in dieselbe Bewegung zu ziehen. Er ließ also die bedeutendsten derselben nach Paris laden und empfing sie auf die freundlichste Weise. Er gewann de Bourmont, d'Antichamp und selbst de Châtillon. Der Letztere kehrte nach seiner Heimat zurück, verheiratete sich und wurde der gewöhnliche und stets angehörte Vermittler seiner Mitbürger, wenn sie dem ersten Konsul eine Beschwerde oder eine Bitte vorzutragen hatten. Mit welchem Vertrauen er den Abbé Bernier ehrte, haben wir oben erwähnt. Durch Ruhm, Güte und Wohlthätigkeit beendet man die Revolutionen.

Nur Georges widerstand der großen Persönlichkeit des ersten Konsuls und seinen Anerbietungen. Als er nach den Tuilerien geführt wurde, überkam den Adjutanten, der ihn dem General Bonaparte vorstellen sollte, bei seinem Anblicke eine solche Furcht, daß er niemals die Thür des Cabinets schließen wollte und alle Augenblicke zurückkehrte, um mit einem verstohlenen Blicke zu sehen, was sich zutrug. Die Unterhaltung dauerte lange Zeit. Der General Bonaparte sprach vergeblich von Vaterland und Ruhm. Georges reiste darauf mit Hyde de Neuville nach England. Während er seinem Reisegefährten die Unterredung erzählte, rief er mehreremal, indem er ihm seine starken Arme zeigte: „Welchen Fehler habe ich begangen, daß ich diesen Menschen nicht in meinen Armen ersticht habe!“

So weit waren die Sachen im Februar 1800 gediehen. Wir kehren zu der Schilderung zurück, welche Thiers von dem Stande der Parteien im Oktober desselben Jahres entwirft. Zuerst die gemäßigten Patrioten. Sie hatten sich vor zehn Jahren mit Begeisterung der Revolution angeschlossen, waren bald erschreckt vor dem blutigen Schaffote zurückgewichen, und gegenwärtig der Ansicht Raum gebend, daß sie sich fast in allen Dingen geirrt hätten, glaubten sie endlich unter der Konsular-Regierung dasjenige gefunden zu haben, was sich überhaupt von ihren Wünschen ausführen ließe. Die Abschaffung der Feudalherrschaft, die bürgerliche Gleichheit, eine gewisse Theilnahme des Landes an der Führung seiner eigenen Angelegenheiten, nicht viel Freiheit, viel Ordnung, der wachsende Ruhm Frankreichs: das war nun wohl Alles hinter ihren ursprünglichen Wünschen ziemlich zurückgeblieben, genügte jedoch gegenwärtig in ihren Augen und schien ihnen wenigstens sicher begründet. Die eifrigeren Anhänger der Revolution, welche ihr aus Ueberzeugung und Neigung ergeben waren, ohne sich durch thätige Theilnahme an ihren blutigen Uebergriffen besetzt zu haben, wußten es dem ersten Konsul Dank, daß er den Bourbons entgegen war und ihre Rückkehr unmöglich machte. Die Käufer von Nationalgütern erschrafen zwar zuweilen über seine Rücksicht gegen die Emigranten, zweifelten aber doch nicht an seiner Absicht, die Unverletzlichkeit des neuen Besitzes aufrecht zu erhalten, und hielten fest an ihm, weil sein Degen allein sie vor der einzigen Gefahr sicherte, welche sie ernstlich fürchteten, vor der Rückkehr der Bourbons und der Emigranten mit Hilfe der Waffen Europa's.

Der furchtsame und guimüthige Theil der royalistischen Partei aber, welcher vor Allem danach geschmachtet hatte, von der Angst vor dem Schaffote,

der Verbannung und der Gütereinziehung befreit zu werden, welcher nun zum erstenmal seit zehn Jahren aufzuathmen begann, dieser Theil war fast glücklich. Alles, was der erste Konsul noch nicht gewährte, glaubte er von ihm hoffen zu dürfen. Das Volk in seinen Werkstätten, den Kaufmann in seinem Comtoire, den Adel an der Regierung, die Priester am Altare, die Bourbons in den Tuilerien und den General Bonaparte an ihrer Seite in der größten für einen Untertanen erreichbaren Herrlichkeit zu sehen, das wäre der Gipfel aller Wünsche für diese Royalisten gewesen. Von diesen Dingen erblickten sie schon drei oder vier ziemlich deutlich in den Handlungen und den Plänen des ersten Konsuls. Das letzte, die Erscheinung der Bourbons in den Tuilerien, erwarteten sie von ihm in ihrer gutmüthigen Leichtgläubigkeit; und diejenigen, welche dennoch einigermaßen zweifelten, daß Jemand eine Krone so leicht aus den Händen geben und einem Andern aufsetzen werde, die wußten sich auch Rath. „Mag er sich doch zum Könige machen“, sagten sie, „aber er soll uns retten, denn die Monarchie allein kann uns retten.“ Ein großer Mann schien ihnen in Ermangelung eines legitimen Fürsten allenfalls annehmbar, aber einen König mußten sie um jeden Preis haben.

Die Gemäßigten aller Parteien also, die bei weitem überwiegende Mehrzahl der redlich und aufrichtig gesinnten Bürger, hatte der erste Konsul gewonnen. Es blieb noch, was jederzeit bleibt, der unversöhnliche Theil, den die Zeit wohl begraben, aber nicht ändern kann. Er besteht gewöhnlich aus den größten Eiferern oder den Schuldigsten, und sie sind die Letzten auf der Bresche.

Die Männer, welche sich während der Revolution mit Blut besetzt oder durch unvergeßliche Verirrungen ausgezeichnet hatten; Andere, die sich zwar nichts vorzuwerfen hatten, aber durch die Heftigkeit ihres Charakters oder die natürliche Richtung ihres Geistes zur Demagogie getrieben worden waren; die Wüthenden des Berges, die alten Jakobiner und Cordeliers, erhitzen sich in demselben Maße, als die Erfolge der neuen Regierung zunahmen. Sie nannten den ersten Konsul einen Tyrannen, der in Frankreich eine vollständige Gegenrevolution machte, die Freiheit vernichtete, die Emigranten, die Priester und vielleicht selbst die Bourbons zurückzuführen und sich zu ihrem feilen Diener machen wolle. Andere, weniger durch den Zorn verblindet, sagten, daß er sich für seinen eigenen Vortheil zum Tyrannen aufwerfen und zu seinem eigenen Gewinne die Freiheit erlösen wolle. Es war ein Cäsar, der die Dolche der Brutusse herausforderte. Sie sprachen von Dolchen, aber sie sprachen auch eben nur davon, denn ihre in zehnjährigen Excessen stark abgenutzte Energie schlug in heftige Ausdrücke um. Wie werden bald sehen, daß sich nicht unter ihnen die Männer fanden, welche den Dolch handhabten. Die Polizei war unablässig auf ihrer Fährte, drang in alle ihre Versammlungen und beobachtete sie mit ununterbrochener Aufmerksamkeit. Einigen von ihnen fehlte es nur an Brod: der erste Konsul gab es ihnen gern auf Fouché's Rath, oder wenn sie einigermaßen brauchbar waren, so that er noch besser, er stellte sie an. Das waren dann in den Augen der Uebrigen nur Elende, die sich dem Tyrannen verkauften. Wenn Manche selbst nur aus Ueberdruß etwas ruhiger wurden, was damals einigen berühmten Leuten, wie Santerre und mehreren Andern, zustieß, so wurden sie augenblicklich ebenfalls als Verkaufte bezeichnet. Wie es bei den Parteien zu gehen pflegt, suchten auch jene unverbesserlichen Demagogen unter den wirklichen oder scheinbaren Mißvergnügten des Tages den eingebildeten Helden, der ihre Träume ins Werk setzen sollte. Man weiß nicht, weshalb sie Moreau für eifersüchtig auf den ersten Konsul hielten; wahrscheinlich weil er sich Ruhm genug erworben hatte, um die zweite Person des Staates zu seyn. Sie erhoben ihn augenblicklich bis in den Himmel. Aber Moreau kam nach Paris; der erste Konsul empfing ihn auf die schmeichelhafteste Weise, schenkte ihm ein Paar mit Edelsteinen besetzte Pistolen, welche die Namen seiner Schlachten trugen: es war auch nur ein Sklave. Der Demagoge Brune, ihrem Herzen anfangs theuer, hatte durch seinen Geist die Aufmerksamkeit des ersten Konsuls erregt, sein Vertrauen erworben und den Oberbefehl der italienischen Armee erhalten: es war auch ein Sklave. Aber der Massena, dem hatte man nicht gerade auf die höflichste Weise das Kommando dieser Armee abgenommen, er war mißvergnügt und verheißte es nicht: augenblicklich wurde er zum künftigen Retter der Republik erklärt und sollte sich an die Spitze der wahren Patrioten stellen. Eben so Carnot, den sie am 18. Fructidor einen Royalisten genannt, dessen Proscription sie damals gefordert und erhalten hatten, und der jetzt nach dem Verluste des Kriegs-Ministeriums in ihren Augen wieder ein großer Bürger wurde: eben so Lannes, der freilich den ersten Konsul liebte, aber doch ein entschiedener Republikaner war und sich über die Rückkehr der Priester und Emigranten zuweisen sehr lebendig aussprach: eben so selbst Sieyès, der Anfangs den Republikanern als Hauptmitschuldiger des 18. Brumaire verhaßt gewesen, später wegen des Undankes, mit welchem der erste Konsul seine Dienste belohnt hatte, von ihnen verspottet worden war und nun schon vor ihren Augen zu Gnaden gelangte, weil er, wenig erbaut von seiner bedeutungslosen Stellung, dasselbe kalte und mißbilligende Gesicht zeigte, was er unter allen Gewalten gezeigt hatte. Carnot, Lannes, Sieyès sollten sich mit Massena verbinden, um bei der ersten Gelegenheit die alte Republik wieder aufzurichten. Endlich, und das bezeichnet die abgeschmackte Leichtgläubigkeit der absterbenden Partei am deutlichsten, endlich sollte der Minister Fouché, einer der beiden vornehmsten Rathgeber des ersten Konsuls, und dem nichts zu wünschen übrig blieb, er sollte, weil er diese Patrioten vortreflich kannte, sie wenig fürchtete und ihnen zuweilen Unterstützungen gewährte, weil er wußte, daß vielmehr Jungen zu beschwichtigen, als Arme zu entwaffnen waren, der Minister Fouché sollte sich mit Massena, Carnot, Lannes, Sieyès verbinden, um den Tyrannen niederzuschmettern und die bedrohte Freiheit zu retten.

Auch die royalistische Partei hatte, wie die revolutionaire, ihre unversöhnlichen Sektierer, die eben so leichtgläubig schwärmten, aber gefährlichere Pläne brüteten. Es waren die großen Herren von Versailles, die schon zurückgekehrt waren oder sich zur Rückkehr rüsteten; die mit den traurigen Angelegenheiten der Bourbons beauftragten Mänfeschmiede, welche zwischen Frankreich und dem Auslande hin und her gingen, um kindische Verständnisse anzuzetteln oder ein Stück Geld zu verdienen; endlich die Banditen, dem Georges ergebene und zu allen Verbrechen bereite Soldaten.

Die Ersteren, die großen Herren, welche aus Plaudern gewöhnt waren, schwärmten über den ersten Konsul, seine Familie, seine Regierung. Sie lebten in Paris fast wie Fremde, würdigten das, was dort vorging, kaum zu beachten, baten zuweilen um ihre Löschung von der Emigrantenliste oder um die Aufhebung der Sequestration ihrer noch nicht verkauften Güter. Sie gingen deshalb zu Madame Bonaparte, diejenigen wenigstens, welche mit ihr in Verbindung gestanden hatten, als sie noch die Gemahlin des Herrn von Beauharnais war. Sie gingen übrigens nur des Morgens, niemals des Abends hin, wurden im Entresol der Tuilerien empfangen, belästigten sie mit dringenden Bitten, so lange sie bei ihr waren, entschuldigten sich sehr, dort gewesen zu seyn, sobald sie herauskamen, und machten die Absicht, unglückliche Freunde zu verpflichten, als Entschuldigung geltend. Madame Bonaparte beging den Fehler, diese zweideutigen Besuche anzunehmen, und ihr Gemahl war zwar oft ungehalten darüber, duldete sie jedoch aus Gefälligkeit gegen seine Frau und auch in der Absicht, Alles zu wissen und mit allen Parteien in Verkehr zu stehen. Es gab wenige unter diesen Besuchern, die nicht für sich oder ihre Verwandten der Regierung verpflichtet worden wären; aber die Freiheit ihrer Zunge wurde deshalb um nichts vermindert. Alles, was man für sie that, war man ihnen nach ihrer Ansicht zu thun schuldig: man hatte sie ihrer Güter beraubt, und wenn man sie ihnen zurückgab, so war das eine Pflicht, eine Handlung der Reue, für die sie sich bei Niemanden bedanken wollten. Sie spotteten über Alles und über Jedermann, selbst über die Berlegenheit der Madame Bonaparte, die, wenn sie auch stolz darauf war, dem ersten Manne des Jahrhunderts anzugehören, sich doch fast zu schämen schien, dem Oberhaupte der Regierung anzugehören, und die zugleich zu gut und zu schwach war, um sie mit dem gerechten Stolge zu vernichten, den sie hätte empfinden sollen. Sie spotteten über Jedermann, sagen wir, doch mit Ausnahme des ersten Konsuls, in welchem sie zwar einen großen General fanden, aber einen mittelmäßigen Politiker, ohne geregelte Grundfäße, der heute die Jakobiner, morgen die Royalisten begünstige, nichts Anderes wolle als den Krieg, weil der Krieg sein Handwerk sey, und selbst hier in mehr als einer Hinsicht hinter Moreau zurückbleibe. Ohne Zweifel hatte er große Erfolge gehabt; diese Herren gaben es zu; Alles war ihm bis jetzt gelungen; aber wie lange würde das denn dauern? Europa wäre jetzt freilich nicht im Stande, ihm zu widerstehen; aber wenn auch Sieger nach außen, würde er es auch nach innen seyn? würde er alle ihn umgebenden Schwierigkeiten überwinden? Die Finanzen schienen sich zu verbessern, aber das Papiergeld, welches die vorübergehende Hülfe aller revolutionairen Regierungen gewesen sey, wäre ja auch noch die seinige. Man sehe überall nur Obligationen der Generaleinnehmer, Bankbillets u. s. w. Werde dies Papier nicht aufhören, wie das Papier immer aufgehört habe? Man helfe sich zwar jetzt so gut als möglich durch, weil die Armeen sich in Feindes Lande erhielten; aber wenn sie nach dem Frieden in die Primat zurückkehrten, woher wolle man dann ihren Unterhalt nehmen? Der Grundbesitz sey vernichtet, und bald werde der Steuerpflichtige nicht mehr zahlen können noch wollen. Man sage allerdings, daß gewisse Klassen befriedigt, daß Priester und Emigranten von der jetzigen Regierung gut behandelt worden seyen; aber diese Regierung rufe die Emigranten zurück, ohne ihnen ihre Güter wiederzugeben; sie ziehe sich dadurch nur um so gefährlichere Feinde ins Land. Sie rufe die Priester zurück, aber ohne ihnen die Altäre wiederzugeben. Indem sie so Alles halb thue, erwerbe sie sich heute einen Dank, der morgen in Undank umschlagen müsse. Bonaparte, wie ihn die Royalisten nannten, denn sie hielten es unter ihrer Würde, ihm seinen gesetzlichen Titel zu geben, Bonaparte wisse Alles nur auf eine unvollständige Art zu thun. Er habe erlaubt, den Sonntag zu feiern, aber nicht gewagt, den Decadi abzuschaffen, und Frankreich, sich selbst überlassen, sey ganz und gar zum Sonntage zurückgekehrt. Es sey dies nicht die einzige Sache aus der Vergangenheit, zu der es zurückkehren werde, sobald man ihm das Beispiel oder die Erlaubniß dazu gebe. Bonaparte stelle bald dies, bald jenes wieder her und beginne so selbst eine Gegenrevolution, die ihn bald viel weiter fortziehen werde, als er beabsichtige. Werde er durch die Wiedernahme einer Menge von Dingen bis zur Herstellung der Monarchie kommen? Werde er sie für sich selbst herstellen, indem er sich zum Könige oder Kaiser mache? Dadurch werde er die Gegenrevolution nur um so sicherer machen, indem er sich selbst zum Werkzeuge derselben herbeige. Bald werde man auf dem hergestellten Throne auch Fürsten wünschen, die dessen allein würdig seyen; und indem er die alte Einrichtung wieder ins Leben rufe, rufe er sie für die Bourbons ins Leben! *)

(Fortsetzung folgt.)

*) Hierin verwehrt sich gegen den Vorwurf, daß er diese Schilderung der Emigranten jener Zeit erdichtet habe. Er sagt: „Die Sprache, welche ich ihnen leide, ist buchstäblich aus den umfangreichen an Ludwig XVIII. gerichteten und von ihm nach Frankreich zurückgebrachten Correspondenzen gezogen. Während der hundert Tage waren sie in den Tuilerien zurückgelassen und wurden später in den Archiven der anstößigen Angelegenheiten niedergelegt. Sie enthalten das merkwürdige Zeugniß von den Täuschungen und Leidenschaftlichkeiten jener Zeit. Einige derselben sind sehr geistreich und alle sehr merkwürdig.“ — Die höchst anziehende Darstellung verdiente es wohl, daß wir sie ausführlich wiedergaben, statt sie durch einen bloßen Anzug zu verderben.

Die Psychologie des Auslandes.

(Schluß.)

Aber wir können dem Verfasser nicht weiter zu den einzelnen, hierfür beigebrachten Belegen folgen und müssen uns bei der letzten Abhandlung, welche (wie schon angeführt) von dem gegenwärtigen Zustande der Psychologie im Auslande handelt, noch mehr auf die Angabe der allgemeinsten Umrisse beschränken. Der Verfasser spricht hier zuerst wieder ausführlich von Frankreich, wo die durch Royer-Collard und Cousin gestiftete effektive Schule auf das entschiedenste eine naturwissenschaftliche Behandlung der Psychologie auf der Grundlage der Selbstbeobachtung verheißt hat. Aber der in dieser Weise so preiswürdig genommene Anlauf ist (wie wir schon früher angedeutet haben) durch den unausführbaren Plan einer Verschmelzung so durch und durch entgegengesetzter Systeme, wie die Schottische Philosophie und die Deutsche Speculation darbieten, gänzlich von der richtigen Bahn abgelenkt worden. Der Verfasser weist aus den Schriften von Cousin und anderen französischen Effektiven nach, zu welchen abenteuerlichen und mit den anfänglichen Verheißungen im entschiedensten Widerspruch stehenden Annahmen dies geführt hat. — Unter den Italiänern, deren Effektivismus er dann im Unterschiede von dem französischen charakterisiert, hebt er Gioja (*Ideologia*), Rosmini-Serbati (*Nuovo saggio sull' origine delle idee*), Galuppi (*Elementi di filosofia*) hervor; und besonders Romagnosi (*Che cosa è la mente sana?* und *Della suprema economia dell' umano sapere in relazione alla mente sana*), welcher Letzte in manchen Stellen seiner Schriften der bei uns Deutschen eingetretenen Reform der Psychologie sehr nahe kommt: indem er namentlich von dem „gewaltigen Mißgriff“ spricht, daß man die abstrakten Allgemeinheiten der Wirkungen als wirkende Ursachen eben dieser Wirkungen aufgeführt, ja die sehr entfernten und besonderen Wirkungen in angeborene Ursachen umgewandelt habe, welche a priori existiren sollten*). — Der Charakteristikk der nordamerikanischen Psychologie (wo vorzüglich Thom. Uppham mit seinen *Elements of mental philosophy* erwähnt wird) folgt dann die der englischen. Nicht ohne Interesse möchten hier zuerst die Untersuchungen über die Gründe (wie man gewöhnlich zu sagen pflegt) des gänzlichen Verfalls oder (wie man wohl richtiger sagen möchte) der vorübergehenden Abspannung seyn, welche gegenwärtig in England für die philosophischen Bestrebungen eingetreten ist. Hier werden die Werke von Herschel (*A preliminary discourse on the study of natural philosophy*), Whewell (*Philosophy of the inductive sciences, founded upon their history*), John Stuart Mill (*A system of Logic ratiocinative and inductive, being a connected view of the principles of evidence and the methods of scientific investigation*), John Young (*Lectures on the intellectual philosophy*), Abercrombie (*Inquiries concerning the intellectual powers and the investigation of truth*), James Mill (*Analysis of the human mind*), Douglas (*On the philosophy of the mind*) u. besprochen und hierauf eine allgemeine Charakteristik der jetzigen englischen Psychologie gebaut. Am längsten endlich verweist der Verfasser bei Thomas Brown's *Lectures on the philosophy of the human mind* und bei James Macintosh *Dissertation on the progress of ethical philosophy, chiefly during the seventeenth and eighteenth centuries*: indem bei diesen am bestimmtesten und entschiedensten Bemühungen hervortreten, über die gewöhnlich angenommenen abstrakten Seelenvermögen hinauszugehen. Der Erstere erinnert ausdrücklich, daß, was wir „Klassen von psychischen Entwicklungen nennen, nur Wörter von unserer Erfindung seyen; daß die psychischen Entwicklungen, welche wir als zu Einer Klasse gehörig zusammenfassen, in der Wirklichkeit gerade in derselben Art außer einander liegen, wie die in verschiedene Klassen geordneten Entwicklungen; daß jede Entwicklung anzeige und anzeigen müsse ein eigenthümliches Vermögen, in dieser besonderen Art bestimmt zu werden; und daß also der Geist in Wahrheit so viele Vermögen besitze, als er unter verschiedenen Umständen verschiedene Entwicklungen in sich ausbilden könne“. Noch näher gewissermaßen kommt Macintosh der neuen Psychologie, indem er entschieden darauf dringt, daß die Zurückführung auf mehr elementarische Faktoren auch für Dasjenige in Anwendung gebracht werde, was Brown noch allein davon ausgenommen hatte: für das Gewissen und die sonstigen moralischen Normen und Eigenschaften; wobei er sehr treffend hervorhebt, wie hierdurch, sobald man sie nur als allgemein-menschlich nothwendig bedingt nachweise, dem Ansehen und der Würde derselben nicht der mindeste Abbruch geschehe.

So giebt uns denn dieser Ueberblick der gegenwärtigen psychologischen Bestrebungen in allen höher gebildeten Ländern eine neue Bestätigung für Das, was Goethe einmal bemerkt: „Das in der Luft steht, und was die Zeit sobert, Das kann in hundert Köpfen auf einmal entspringen, ohne daß Einer dem Andern abborgt“. Obgleich die in Rede stehenden Denker Deutschlands, Englands, Italiens ihre Forschungen (wie sich mit der größten Entschiedenheit nachweisen läßt) ganz unabhängig von einander, ja ohne auch nur im Mindesten von einander zu wissen, und von verschiedenen Punkten her ausgebildet haben, so sind sie dessungeachtet zuletzt in demselben Punkte zusammengetroffen: in der Einsicht von der Nothwendigkeit, daß auch

noch die letzten Schranken niedergedrückt werden müssen, welche die psychologische Erkenntniß an der Lösung ihrer großen Aufgabe gehindert haben: indem man, mit Beseitigung der angeborenen abstrakten Vermögen, zu den viel weiter zurückliegenden Grundelementen unseres Seelenlebens vordringt. Hierin also wäre eine Einstimmigkeit zwischen den tiefer eingedrungenen Forschern aller höher gebildeten Völker gegeben. Ob diese dahin führen wird, daß auch in diesem wissenschaftlichen Gebiete der im Eingange des vorliegenden Aufsatzes beklagte Trennung ein Ende gemacht und das so lange abgetroffene Zusammenarbeiten wieder aufgenommen werde? — Der Verfasser der angezeigten Schrift neigt sich sehr stark zu diesem Glauben hin: er erwartet von der Zurückführung auf das wahrhaft Elementarische, welche durch die neue Psychologie erreicht worden sey, zugleich eine allgemein-gültige Feststellung der Philosophie, zu deren Aufbau also die Forscher aller gebildeten Völker einander in die Hände arbeiten können. Wir wünschen herzlich, daß diese Erwartung in Erfüllung gehe, und daß wir in späteren Nummern unseres Magazins recht viel von einem solchen förderlichen Zusammenarbeiten zu berichten haben mögen!

Rußland.

Die Stadt Taganrog und Alexander I. *)

In der Geschichte Taganrog's sind zwei Epochen bemerkenswerth — die Gründung desselben durch Peter den Großen und das Jahr 1823, bezeichnet durch den Aufenthalt und den Eintritt Alexander's I. Nach der Einnahme von Asov am 18. Juli 1696 fastete Peter der Große den Plan, einen Hafen am asowschen Meere anzulegen, da Asov selbst vermöge seiner Lage und der geringen Tiefe des Don nicht als Hafen für Kauffahrer, geschweige denn für Kriegsfahrzeuge tauglich war. Zuerst wählte man dazu eine Stelle an der Mündung des Flusses Mjus, wo eine Festung angelegt wurde, die man Semenovskaja nannte; aber bald fand der Zaar bei dem Orte Taganrog, sechzig Werst von Asov, eine günstigere Lokalität, und dort, wo eine von den Türken verlassene, mit einem Erdwall umgebene steinerne Barte stand, begann man im Jahre 1698 einen Hafen und eine Festung anzulegen, die den Namen der Dreieinigkeits-Festung am Taganrog (*Troizkaja krepost na Taganrogje*) erhielt. Sie bestand aus einem regelmäßigen Fünfeck mit vier Polygonen, vier Ravelins und einem bedeckten Gange; um den Hafen zog man einen hölzernen, auf Pfahlwerk ruhenden und mit einem steinernen Fundament versehenen Damm und errichtete zum Schutze der werdenden Stadt und zur Sicherung der Umgegend gegen die Ueberfälle der krynischen Tataren und Nogajen eine besetzte Linie, die fünf Werste von Taganrog am Ufer des asowschen Meeres begann und sich nördlich bis zum Mjus ausdehnte.

Durch einen Artikel des unglücklichen Pruther Friedens (1711) verpflichtete sich Rußland, Taganrog zu schleifen, was auch nach manchen Zögerungen bewerkstelligt wurde; erst 1769 ward es bei Gelegenheit des Bruchs mit der Türkei auf Befehl der Kaiserin Katharina II. wiederhergestellt und durch den Frieden von Kutschuk-Kainardschi (1774) dem russischen Reiche von neuem einverleibt. Katharina wandte alsbald ihre Aufmerksamkeit auf den Handel Taganrog's, als des wichtigsten Hafens damaliger Zeit im Süden. Um denselben zu heben, wurden durch die Tarife von 1782 und 1795 alle Aus- und Einfuhrzölle für diesen Hafen um ein Viertel ermäßigt und ihm außerdem noch verschiedene andere Privilegien bewilligt. Durch solche und ähnliche Maßregeln wuchs der Handel Taganrog's ungeachtet des Krieges mit den Türken und anderer Hindernisse gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts um ein Bedeutendes. Die Ein- und Ausfuhr, die im Jahre 1776 resp. nur 85,000 und 305,000 Rubel betrug, war 1797 bis auf 270,000 und 387,000 Rubel, die Zahl der ankommenden Schiffe aber von 29 auf 85 gestiegen. Zu Anfang dieses Jahrhunderts litt der Handel von Taganrog, auf seine großen Hülfquellen gestützt, nur wenig durch die Konkurrenz von Odessa, sondern nahm bis 1833 immer mehr oder weniger zu. Im Jahre 1823 wurden für 4, und 1832 für 6 Millionen Baaren eingeführt, und im Jahre 1823 für 7, und 1832 fast für 11 Millionen (Papierrubel?) ausgeführt. Die Zahl der angekommenen Schiffe betrug im letztgenannten Jahre 320 — es waren meist griechische (unter russischer Flagge), sardinische, österreichische, englische und türkische Fahrzeuge. Im Jahre 1833 ward aber das Meer von Asov für alle Schiffe, die nicht ihre Quarantainen abgehalten hatten, für geschlossen erklärt und Kerfisch ausschließlich zum Quarantaineplatz, sowohl für Schiffe als Baaren, bestimmt. Durch diese in anderer Hinsicht nützliche Maßregel erhielt der Handel von Taganrog einen harten Schlag, von dem er sich schwerlich erholen wird, so lange sie noch in Kraft bleibt. Da es für die fremden Schiffe weit vortheilhafter war, in Kerfisch anzuladen, als nach abgehaltener Quarantaine ins asowsche Meer zu gehen, so mußte die Schifffahrt Taganrog's bedeutend abnehmen. Im Jahre 1843 kamen aus fremden Häfen 189 Fahrzeuge an und 220 gingen dahin ab; die Einfuhr betrug 1,826,294, die Ausfuhr 2,270,631 Silberrubel. Die Küstenschifffahrt ward von 347 Fahrzeugen betrieben, die für 401,418 Silberrubel Baaren nach Taganrog brachten und für 988,764 Silberrubel von dort ausführten. Die Verbindung zwischen Taganrog und der noch jungen, aber schon ziemlich bedeutenden Handelsstadt Rostov (im Gouv. Ekaterinostav) wird durch Dampfschiffe unterhalten, welche die Reise auf dem Don in 4 bis 6 Stunden zurücklegen.

*) Der Merkwürdigkeit wegen geben wir Romagnosi's eigene Worte: *L'enorme scambio di assumere le generalità astratte degli effetti come cause efficienti reali di questi stessi effetti. Il peggio ancora si è che effetti espliciti limitati e di remota illazione furono tramutati in cagioni ingenite esistenti a priori* (*Che cosa è la mente sana*, p. 79).

*) Nach Mittheilungen in der Nordischen Biene und der St. Petersburger Zeitung.

In der Umgegend von Taganrog fehlt es nicht an Merkwürdigkeiten. Im Meere ragen aus dem Wasser noch die Ueberbleibsel des auf Befehl Peter's des Großen erbauten Hafens hervor. Eine Werft vom Meere und vier Werfte von der Stadt nach Norden ist ein Eichenhain, den er gepflanzt und der sich vollkommen erhalten hat. Hinter dem Stadtgarten, am Nordende des Eichenhains, stehen fünf von einer achteckigen Einzäunung umgebene Bäume, mit einer steinernen Bank, auf welcher Kaiser Alexander zu sitzen pflegte. Vier Werft von der Stadt liegt der Elisabeth-Parl, ein schöner Garten mit schattigen Allen, der im Jahre 1825 mit Genehmigung der Kaiserin Elisabeth Alexejewna (Gemahlin Alexander's) längs dem hohen Meeresufer angelegt ward und in welchem man auch einige von dem kaiserlichen Ehepaar gepflanzte Bäume sieht. Am höchsten Punkte des Parks über einer Kluff im Meeresufer wachsen fünf pyramidale Pappeln, die eine hölzerne Bank umgeben. Dies war der Lieblingsplatz Elisabeth's.

In der Stadt selbst ist die erste Merkwürdigkeit das am Ende der griechischen Straße gelegene Schloß, ein kleines, einstöckiges Gebäude von einfacher Architektur, mit hellgelbem Bewurf. Hier verlebte Alexander seine letzten Tage. In dem Zimmer, wo sein Hinscheiden erfolgte, ist eine Kirche errichtet, die den Namen des heil. Alexander-Newski führt. Die Stelle, wo sein Bett stand, ist auf dem Teppich mit einem weißen Bande bezeichnet, und eine steinerne Säule in Form eines Parallelogramms bezeichnet die Stelle, wo er starb. Im ganzen Palaste sind nur acht Zimmer; die Möbel und Verzierungen sind einfach und anspruchslos und befinden sich in demselben Zustande, wie zur Zeit Alexander's und Elisabeth's. Im Mittelpunkt der Stadt liegt das Jerusalems-Kloster, wo die Hülle des Kaisers ruhte, ehe sie nach Petersburg abgefahret wurde. Hier, in der Kapelle links, wird noch der Katafalk bewahrt, und vor der Mitte der Kirche erblickt man auf der Stelle, wo der Sarg des Kaisers stand, eine weiße Marmortafel mit schwarzem Kreuze, nebst einer Säule mit dem Bilde des heil. Alexander Newski. Auf dem Plage vor dem Kloster erhebt sich auf einem granitnen Fußgestell das Denkmal Alexander's I. Es besteht aus einer bronzenen, sehr ähnlichen Bildsäule des Kaisers in Lebensgröße, in Generals-Uniform, mit entblößtem Haupt. Die linke Hand ruht auf dem Degengefäß, die rechte hält eine Papierrolle; zu den Füßen sitzt ein einköpfiger Adler, der im Schnabel Donnerkeile hält; von der Schulter des Kaisers fällt in schönem Faltenwurf der Mantel. Das Denkmal ist von dem verstorbenen Martos ausgeführt, der unter den russischen Bildhauern den ersten Rang einnimmt.

Taganrog, das gegen 20,000 Einwohner zählt^{*)}, gehört zu den besten Städten des südlichen Russlands. Es hat eine Quarantaine, ein Zollamt, ein Handels-Gymnasium, ein Theater, einen öffentlichen Garten und einen Klub. Auch verdient die steinerne Treppe bemerkt zu werden, die längs einem steilen, beinahe senkrechten Berge zur Börse führt und auf Kosten des Kaufmanns Debaldo erbaut ward, der 80,000 Rubel darauf verwandte. Dieser Terrasse gegenüber beabsichtigt man ein großes neues Theater zu bauen, zu welchem der Plan schon fertig ist.

Der Klub hat ein geräumiges Lokal in der Hauptstraße Taganrogs, und man findet hier eine sehr anständige Gesellschaft, obwohl sie aus höchst verschiedenartigen Elementen besteht. Unter den sechs bis acht Sprachen ist die italienische vorherrschend; das Journal-Zimmer ist aufs beste mit Zeitungen und Flugschriften und die Bibliothek mit neuen Büchern in verschiedenen Sprachen versehen. Der öffentliche Garten, der an derselben Straße liegt, ist zwar groß und schattig, hat aber durch seine ebene Lage ein etwas einförmiges Ansehen; nur von dem nordöstlichen, an den Eichenhain stoßenden Rand hat man die Aussicht auf einen Theil des Hafens und des Meeres. Man versammelt sich hier spät am Abend, zu einer Zeit, wo in anderen russischen Städten schon Alles nach Hause geht.

Zu den achtungswürdigsten Einwohnern Taganrogs gehört der Bürger S. P. Guskatschew, ein Mann, dessen Lebenslauf eine nähere Erwähnung verdient. In den neunziger Jahren kam er aus Kleinasien als Tagelöhner hierher, mit zwei oder drei Kupfermünzen in der Tasche. Zuerst verdingte er sich als Arbeiter auf einer Wollwäsche; durch schwere und unermüdete Arbeit und Entbehrung selbst des Nöthigsten erwarb er sich einen Sparspennig und legte ihn für böse Tage bei Seite. Durch seinen ungewöhnlichen Fleiß lenkte er die Aufmerksamkeit seines Lohnherrn auf sich, der ihm Vertrauen zu zeigen begann. Vom Tagelöhner zum Commis befördert, konnte er mit seinem wenigen Gelde schon kleine Speculationen unternehmen, welche, weil die Gegend wegen geringer Konkurrenz noch günstig war und er seine Berechnungen mit Umsicht machte, fast immer einschlugen und ihm bald gestatteten, sein eigener Herr zu werden. So gewann er durch verschiedene Handels-Unternehmungen, bei denen der Weizen eine Hauptrolle spielte, ein Vermögen von einer halben Million. Jetzt ist er schon ins funfzehnte Jahr Aeltester an der Kathedrale zur Himmelfahrt Mariä, seit zwanzig Jahren Kurator der mildthätigen Anstalten, Kaufmann erster Gilde u. s. w. u. s. w. Im Gespräch ist er, seiner Erfahrung und seines natürlichen Verstandes halber, sehr unterhaltend, und sein Urtheil ist, seinen vorgerückten Jahren zum Troste, äußerst richtig und ohne alle Selbstlichkeiten und Vorurtheile gegen die Neuerungen der heutigen Zeit.

^{*)} Nach einer in Ermann's Archiv für die wissenschaftl. Kunde Russlands mitgetheilten „Statistik der russ. Städte“ hatte Taganrog nach dem letzten Census 22,400 Einwohner.

Mannigfaltiges.

— Fossile Vögelspuren in Massachusetts. Der unter dem Namen Turnerfall bekannte Sturz des Connecticut ist nicht nur wegen der Großartigkeit und Schönheit der Landschaft, sondern auch wegen seiner geognostischen Lage merkwürdig. Es befindet sich nämlich daselbst ein mehrere Meilen umfassendes Becken von Buntsandstein (grès), welches zum Theil auf Wade (trapp) ruht und östlich von einer Granitfläche, westlich von Glimmerschiefer (micachiste) begränzt wird; ganz in der Nähe liegt Schiefer und Kalk.

Die Sandsteinschichten, welche auf Wade ruhen, zeichnen sich durch nette Abdrücke von Vögelfüßen aus. Ein von Dr. Deane abgelöstes Stück enthält mehr als hundert sehr schöner Fußspuren von vier oder fünf Vögelarten, und seine Oberfläche ist ganz besät mit fossilen Regentropfen. Die Platten sind zwei Zoll dick und auf ihrer unteren Fläche vollkommen glatt.

Die Abdrücke sind so vollendet, daß man alle Einzelheiten des Baues der Füße erkennen kann; trotz ihrer großen Anzahl lassen sie die Breite der Schritte und die Richtung des Ganges leicht unterscheiden. Es giebt drei Hauptarten derselben, welche fast nur in der Größe verschieden sind. Die größte hat man Ornithichnites fulvicoides genannt. Die Entfernung der Fußspuren oder die Breite des Schrittes beträgt über einen Fuß. Da sie im Zickzack laufen, läßt sich schließen, daß sie von einem schweren und kurzbeinigen Vogel herrühren, dessen Schwerpunkt weit vor die inneren Zehen fiel. Die Eindrücke von mittlerer Größe sind zwar bedeutend kleiner als die vorbeigehenden, haben aber einen längeren Schritt, von 20 bis 30 Zollen. Daraus kann man auf einen sehr langbeinigen Vogel schließen. Die kleinsten sind flüchtig und sehr schön und müssen einem leichten Vogel angehören. Außer diesen fossilen Spuren befinden sich auf einer Platte des Dr. Deane noch zwei Eindrücke von einem gewaltigen Vogel, der einen kurzen und breiten Fuß gehabt haben muß. Die Fußspuren sind sechs Zoll lang und fünf Zoll breit; der Vogel muß so groß gewesen seyn wie der Strauß, denn unter seiner Last hat die Schicht, auf der er ging, nachgegeben, und die Spur ist sogar auf der darunter liegenden Schicht zu sehen.

Die vortreffliche Erhaltung dieser Eindrücke scheint man der feinen Textur des dunkelroth gefärbten Buntsandsteins zuschreiben zu müssen, und dem Umstande, daß sich, wahrscheinlich bald nach ihrer Entstehung, eine Schicht grauen glimmerigen Sandsteinschiefers (grès micacé gris) darüber gelagert hat, welche so fest daran hängt, daß man sie mit dem Meißel loslösen muß. Man erkennt nicht nur die genaue Gestalt der Krallen und der Zehenglieder, sondern auch die der Fußsohle, überall, wo der Eindruck tief genug ist.

Die größte der abgelösten Platten enthält bei einer Länge von acht und einer Breite von sechs Fuß fünfundsiebzig Eindrücke. Sie zeigt fünf Fährten von O. Fulvicoides, jede zu fünf bis sechs Stapfen, drei Fährten der mittleren Größe zu vier Stapfen, und zwei der kleinsten Art, jede zu vierzehn Stapfen. Die letzte Fährte der kleinsten Art ist eingedrückt worden, als die Schicht noch zu weich war, deshalb ist sie auch minder deutlich. Ueberdies finden sich daneben mehrere andere Fährten von zwei bis sechs Stapfen. Merkwürdiger Weise fallen bei dieser großen Menge von Eindrücken nur äußerst wenige auf dieselbe Stelle. Die übrigen von Dr. Deane abgelösten Platten sind minder bedeutend. Sie sind sämmtlich dem Professor Hitchcock vorgelegt worden, dem die Wissenschaft die ersten Nachrichten über diese merkwürdigen fossilen Spuren verdankt.

— Artesische Brunnen in der Wüste. Die Grabung artesischer Brunnen in Algerien, von der wir bereits früher gesprochen, hat einen glücklichen Fortgang. Der Ingenieur Journel hatte durch Beobachtungen und Berechnungen dargethan, daß das Niveau des Bodens am Fuße der Gebirge und an der Meeresküste der Art sey, daß man auf große Wassermassen in einer nicht allzu bedeutenden Tiefe schließen dürfe, und diese Berechnungen haben sich vollkommen bewährt. Durch die Anlegung dieser Brunnen werden nicht allein dem Landbau in Algerien neue Hülfquellen im wahren Sinne des Wortes eröffnet, sondern es ist auch Aussicht vorhanden, der Wüste dadurch fruchtbareren Boden abzugewinnen und sie gewissermaßen für die Civilisation neu zu erobern. Bereits sind zwei Däsen, die bisher durch eine furchtbare Sandwüste von einander getrennt und ohne alle gegenseitige Verbindung waren, durch einen artesischen Brunnen, der in der Mitte zwischen beiden gegraben wurde, in Communication mit einander gesetzt, so daß schon ein lebhafter Verkehr zwischen beiden eröffnet worden.

— Verbesserte Blas-Instrumente. Der Instrumentenmacher Adolph Sax in Paris hat kürzlich auf dem Champ de Mars ein eigenthümliches Konzert veranstaltet, um den Wohlklang seiner neuerfundnen oder verbesserten Blas-Instrumente zu beweisen. Er ließ nämlich zwei gleich starke Orchester spielen, von denen das eine mit den neuen und das andere mit den bisher üblichen älteren Instrumenten ausgestattet war. Eine Jury von Musikern, die zugegen war, wird ihr Urtheil über die neuen Instrumente abzugeben haben; noch bevor jedoch dieses erfolgen konnte, hatte bereits das versammelte Publikum durch seinen Beifall zu erkennen gegeben, um wie viel überraschender und größer der Eindruck sey, den der Ton der neuen Instrumente im Vergleiche mit dem der alten macht.